Wie der Einstieg gelingt

Oft hört man die Forderung nach mehr Betreuungsplätzen für die ganz Kleinen. Aber wie läuft es im Alltag wirklich ab, wenn sich das Kleinkind früh von den Eltern trennen muss? Überlegungen zu einem guten Ankommen in der Krippe.

TEXT: **Dagmar Weidinger** // FOTO: **Luiza Puiu**

Als Regine Bogensberger, 41, ihren Sohn Samuel in die Krippe gab, wusste sie noch nicht, was ihnen beiden bevorstand. Die damals alleinerziehende Journalistin, die auch regelmäßig für „Welt der Frau“ schreibt, hatte ein einmaliges Jobangebot bekommen. Einziger Haken: Es blieben nur knappe drei Wochen Zeit, um den damals zweijährigen Sohn, der bis dahin keinerlei Fremdbetreuung gewohnt war, an ein Leben von 9.00 bis 17.00 Uhr in der Gruppe zu gewöhnen. „Das war zu kurz“, resümiert Bogensberger im Rückblick. Samuel weinte noch ein halbes Jahr lang jeden Tag in der Früh, oft auch hysterisch, klammerte sich an seine Mutter und verbrachte auch die Stunden in der Gruppe oft weinend. Samuels Krippenstart fiel in eine Zeit, als die Forderung nach mehr Krippenplätzen in Österreich zum ersten Mal politisch und medial

Themen-schwerpunkt **Kinderkrippe**

Wellen schlug – Belgien und Frankreich wurden stets als Paradebeispiele für flächendeckende Krippenversorgung präsentiert. Auch Bogensberger begann sich mit dem Thema auseinanderzusetzen. „Ich habe mich dabei immer gefragt, warum es etwa in Frankreich mit noch jüngeren Kindern angeblich so gut läuft und bei uns nicht", erzählt sie. „Die ganze Diskussion war dermaßen ‚pro Krippe' eingestellt, dass sich niemand getraut hätte, davon zu sprechen, wie schwierig das Ganze für Eltern und Kind auch sein kann."

SENSIBLE ZEIT

Regine Bogensberger steht nicht alleine da. Viele Frauen können und wollen häufig nicht mehr eine dreijährige Arbeitspause einlegen. Krippen sind somit ein wesentlicher Faktor für das reibungslose Funktionieren der Arbeitswelt geworden. „Ich glaube, da gibt es kein Zurück mehr", formuliert es der bekannte dänische Familientherapeut Jesper Juul und schreibt dazu in seinem Manifest „Wem gehören unsere Kinder?": „Kinderkrippen wurden geschaffen, um die Bedürfnisse von Familien zu erfüllen, in denen beide Elternteile arbeiten wollen oder müssen, und sie dienen zugleich dem wachsenden Bedarf der Gesellschaft und der Wirtschaft an Erwerbstätigen. Sie wurden nicht eingerichtet, um die Bedürfnisse der Kinder zu erfüllen." Wer meint, Juul würde sich damit auf die Seite derer schlagen, die Krippen verdammen und Kinder bis zum Alter von drei Jahren zu Hause wissen wollen, liegt dennoch gänzlich falsch. Im Gegenteil, Juul weigert sich geradezu, einen ideologischen Standpunkt einzunehmen, jede Familie solle die für sie individuell passende Lösung finden. „Ich will keine Munition liefern, die dann von den einen Eltern gegen die anderen eingesetzt wird", schreibt er. Auch Daniela Pichler-Bogner, Obfrau der österreichischen Pikler-Hengstenberg-Gesellschaft meint, dass es wenig Sinn mache, sich an der Frage aufzureiben, ob es denn besser sei, Kinder zu Hause zu lassen oder in Fremdbetreuung zu geben. „Wir müssen die Frage der Qualifizierung von Ausbildungen und Betreuungsangeboten ins Zentrum der Diskussion rücken", sagt die Dozentin. „Frauen wollen oder müssen bald wieder ins Berufsleben zurück. Sie wollen aber auch die Sicherheit haben, dass es ihren Kindern in der Zeit ihrer Abwesenheit wirklich gut geht", erklärt Pichler-Bogner. Seit drei Jahren arbeitet sie deshalb gemeinsam mit deutschen und ungarischen Kolleginnen in einer Arbeitsgemeinschaft an einem Konzept und Qualitätskriterien für Kinderkrippen, aufbauend auf den Erkenntnissen der ungarischen Ärztin und Kleinkindpädagogin Emmi Pikler. Immer mehr Mütter und Väter würden heute erkennen, dass es ››

Ich halte es generell für günstiger, Kinder erst ab circa 16 Lebensmonaten in Frühbetreuung zu geben.

Lin Burian, Institut für Bindungstherapie

›› sich in der Lebensphase von null bis drei Jahren um eine äußerst sensible Zeit als Basis für die Entwicklung einer gesunden Persönlichkeit handle. Daher suchen sie bewusst nach qualitativ angemessenen Betreuungsangeboten. Dies zu erfüllen sei eine große Aufgabe und gesellschaftspolitische Verantwortung.

LIEBER ÖFTER, DAFÜR KÜRZER

Lin Burian, Gründerin und Geschäftsführerin des Wiener Institutes für Bindungstherapie, sieht täglich die verschiedensten Kinder in ihrer Praxis, die alle eines gemein haben: Der Einstieg in die Krippe hat nicht oder nur schlecht funktioniert. Die Kinder reagieren entweder extrem ängstlich, bleiben über lange Zeit weinerlich oder ziehen sich komplett zurück. „Leider gibt es kein 08/15-Rezept für den richtigen Zeitpunkt des Einstiegs in die Krippe", sagt Burian. Dennoch fügt sie hinzu: „Ich würde sehr davon abraten, Säuglinge längerfristig von der Mutter zu trennen, und halte es generell für günstiger, Kinder erst ab circa 16 Lebensmonaten in Frühbetreuung zu geben." Sie ist nicht die Einzige, die so denkt. ExpertInnen verschiedenster Fachrichtungen sprechen von eineinhalb Jahren als einem ersten günstigen Zeitpunkt, um Kinder in die Krippe zu geben. Aus der Sicht der Psychoanalyse müssen jüngere Kinder erst ein Ichbewusstsein bilden, um für eine Tagesbetreuung reif zu sein. Erst mit circa drei Jahren hat demnach ein Kind die Fähigkeit erlangt, Schwierigkeiten innerpsychisch oder im Spiel mit anderen zu regulieren. „Kinder unter drei sind noch auf Koregulation ihrer Gefühle durch eine Bindungsperson angewiesen", sagt Burian und ergänzt: „Ein Kind kann das innere Bild der Mutter oder einer anderen primären Bindungsperson zu dem Zeitpunkt im Regelfall nur für wenige Stunden aufrechterhalten, danach beginnt dieses zu bröckeln, die Kinder werden unruhig und wirken verunsichert." Sie rät deshalb, kleine Kinder eher öfter, dafür jedoch für kürzere Zeiten in Fremdbetreuung zu geben. Laut der „NICHD Study of Early Child Care and Youth Development" stellt jegliche Betreuung über ein Ausmaß von 20 Stunden pro Woche für Kinder unter drei Jahren ein Entwicklungsrisiko dar.

KINDER BRAUCHEN SICHERHEIT

Ein wesentlicher Faktor für eine harmonische Krippenzeit ist eine Übergangsphase von der Familie in die Gruppe, zumeist als Eingewöhnung bezeichnet. „Die gehetzte Eingewöhnung hat Samuels gesamte spätere Krippenzeit geprägt", ist auch Regine Bogensberger überzeugt. Als junge Mutter sei sie jedoch schlichtweg zu wenig informiert gewesen über die Wichtigkeit dieses Prozesses, und sie habe auch keine Möglichkeit gehabt,

Wie erkenne ich eine gute Krippe?

Wie hoch ist der Betreuungsschlüssel?
In Krippen teilen sich idealerweise mindestens zwei BetreuerInnen zehn, maximal zwölf Kinder auf. Bei Säuglingsgruppen sollte der BetreuerInnen-Schlüssel noch höher sein.

Gibt es eine klare Struktur des Tagesablaufs?
Krippenkinder müssen sich im Tagesablauf orientieren können, da dies maßgeblich für die Entstehung von Bindungssicherheit ist. Kinder fühlen sich etwa dann sicher, wenn sie wissen, wann sie an der Reihe sind zum Wickeln, Essen, Schlafen et cetera. Im Laufe des Vormittags sollten sowohl ruhige Phasen für das „freie Spiel" als auch Bewegung an der frischen Luft eingeplant sein. Kleinstkinder brauchen noch keine Ausflüge ins Museum oder Theater.

Wie gestalten sich die Räumlichkeiten?
Die Räumlichkeiten sollten beruhigend wirken. Im Idealfall gibt es einen direkten Zugang zum Gartenbereich, da das Hinausgehen zu in der Nähe gelegenen Spielplätzen viele Stressmomente für PädagogInnen und Kinder bedeutet.

Gibt es entwicklungsgerechte Materialien?
Die in der Gruppe vorhandenen Gegenstände sollten es den Kindern ermöglichen, selbstständig aktiv zu werden sowie ihre Grob- und Feinmotorik fördern. Einfache Materialien sind besser als komplexe Spielzeuge, dazu gehören zum Beispiel Dosen, Bälle, Schalen, Bausteine ... Blinkende Activity-Center entsprechen nicht den Bedürfnissen von kleinen Kindern.

Wie läuft die Kontaktaufnahme im Vorfeld ab? Gibt es einen klaren Plan für die Eingewöhnung?
Kennenlerngespräche stellen ein Signal dafür dar, dass Interesse an der individuellen Betreuung eines Kindes besteht. Lässt man den Eltern Zeit, die Gruppe in Ruhe kennenzulernen? Dürfen Fragen gestellt werden? Nimmt sich eine Pädagogin/ein Pädagoge Zeit für ein längeres Kennenlern- beziehungsweise Aufnahmegespräch? Der Übergang von zu Hause

Fotos: privat, Luiza Puiu

sich mehr Zeit zu nehmen. Oft wollte sie den Job hinschmeißen, wenn sie weinend von der Krippe zur Arbeit fuhr, dann überwogen wieder die Gedanken: „Es wird schon irgendwie gehen. Es wird besser werden, und es ist wichtig für uns beide, dass ich eine gute Arbeit habe." – „Die Übergangszeit hat so große Bedeutung, weil das Kind erst lernen muss, sich von seiner Mutter zu trennen. Diese Trennung ist in jedem Fall eine Schwierigkeit", sagt Anna Tardos, die Tochter Emmi Piklers und ehemalige Direktorin des Pikler-Institutes Lóczy in Budapest. Können Mutter und Kind ihre Gefühle und Wünsche in Mimik und Gestik ganz selbstverständlich voneinander ablesen, muss dies bei einer anderen Bezugsperson erst erlernt werden. „Ein Kind braucht vor allem die Sicherheit: Hier werde ich verstanden. Ansonsten fühlt es sich wie in einem fremden Land, dessen Sprache es nicht kennt ", sagt Tardos. Im Rahmen der Eingewöhnung gehe es deshalb nicht um eine Erleichterung der Trennung von der Mutter, sondern im Wesentlichen um den Aufbau einer neuen sicheren Bindung.

BEHUTSAME GEWÖHNUNG

Regine Bogensberger hat auch das erlebt. Bei ihrer Tochter Sarah konnte sie sich mehr Zeit für die Eingewöhnung lassen, da sie nun in einer Partnerschaft lebte und sich beruflich selbstständig machte. Zuerst ebenso mit vielen Tränen, dann jedoch Schritt für Schritt begann sich Sarah mit rund 20 Monaten an ihre Betreuerin Luise (Name von der Redaktion geändert) zu binden, ihre Nähe zu suchen, sich von ihr auf den Arm nehmen zu lassen. Luise nahm sich ganz bewusst Zeit für die kleine Sarah, entdeckte deren Liebe zur Musik und zum Tanz und konnte so eine gute Bindung zu ihr herstellen. „Im Gegensatz zu ››

Regine Bogensberger freut sich auf ihr drittes Kind. Samuel und Sarah waren beide in Frühbetreuung – mit unterschiedlichen Erfahrungen.

TIPPS FÜR DIE AUSWAHL

in die Gruppe kann nur dann entsprechend sanft und nicht dramatisch erfolgen, wenn im Vorfeld abgeklärt wurde, welche Möglichkeiten der Beruhigung das Kind zum Beispiel schon hat (Schnuller, Kuscheltier) und ob es zu Hause bestimmte Gewohnheiten hat. Doch nicht nur die Einrichtung sollte Details über das Kind erfahren, auch die Eltern müssen die Möglichkeit bekommen, die Regeln der Krippe kennenzulernen. Der Prozess der Eingewöhnung sollte genau durchbesprochen und die Rollenverteilung geklärt sein.

Wie sind die Zuständigkeiten unter den PädagogInnen verteilt?

Jedes Kind sollte ab der Eingewöhnung eine Hauptbetreuerin oder einen Hauptbetreuer haben, die/der den größten Teil der Verantwortung übernimmt. Sie/er ist es auch, die/der den Kontakt zu den Eltern kontinuierlich hält und sich mit ihnen in kürzeren oder längeren Entwicklungsgesprächen austauscht.

Haben die BetreuerInnen ein Unterstützungssystem?

Wird in einer Krippe Supervision für die PädagogInnen angeboten, ist dies ein besonderes Qualitätsmerkmal. BetreuerInnen, die für ihr eigenes Wohlergehen sorgen dürfen, werden auch den Kontakt zu den Kindern besser gestalten können. Gerade die vielen Abschiedssituationen, die KrippenpädagogInnen täglich erleben, können – bei Nichtreflexion der eigenen Geschichte – auf Dauer eine große Belastung darstellen.

Wie ist die Altersverteilung in der Gruppe?

Altershomogene Gruppen von Kindern unter drei Jahren sind eher zu empfehlen, da die Entwicklungsbedürfnisse der jeweiligen Altersstufen stark variieren. Kleinere Kinder eifern den größeren selbstverständlich nach, sind so jedoch nicht mit ihren eigenen Entwicklungsbedürfnissen befasst, während sich Größere durch Kleinere in ihren bereits komplexeren Spielabläufen gestört fühlen. In gemischten Gruppen kann es Kindern dennoch gut gehen, wenn bewusst verschiedene Bereiche (räumliche Abtrennungen) geschaffen werden.

›› Samuel ist Sarah immer viel lieber in die Krippe gegangen", erzählt Bogensberger im Rückblick, auch wenn es zuweilen Tränen beim Abschied gegeben habe. „Weinen beim Abschiednehmen heißt nicht, dass sich das Kind in der Krippe nicht wohlfühlt", erklärt Lin Burian. Im Gegenteil, Kinder, die ihren natürlichen Abschiedsschmerz zeigen, seien in den meisten Fällen gesunde Kinder. Man müsse jedoch unterscheiden zwischen dem ganz natürlichen Abschiedsschmerz und dem existenziellen, lang anhaltenden Weinen jener Kinder, die sich weder gut von der familiären Bezugsperson trennen noch Sicherheit bei einer Pädagogin oder der Einrichtung selbst finden können. Selbst bei Kindern, die schnell andocken oder sich den Raum erobern, kann man nicht immer von einem inneren Wohlbehagen ausgehen. „Es ist ein Missverständnis, zu glauben, dass Kinder, die in der Eingewöhnungszeit recht schnell von Mutter oder Vater weglaufen, bereits gut angekommen sind", sagt Burian.

BESSER OHNE SCHULDGEFÜHL

Sarah liebte es, in der Krippe Lieder zu singen und dazu zu tanzen. Die zu „Backe, backe Kuchen, der Bäcker hat gerufen ..." einstudierten Handbewegungen machte sie bald auch zu Hause voller Freude nach: Zutaten vermischen, Teig kneten und in den Ofen schieben. Beginnen Kinder sich intensiv für ihre neue Umgebung zu interessieren, greifen Spielzeug auf, beschäftigen sich konzentriert und neugierig im Raum, beobachten Gleichaltrige, beteiligen sich aktiv an der Jause oder Ähnlichem, kann häufig davon ausgegangen werden, dass die Lösung aus der früheren Bindung gelungen ist.

Regine Bogensberger sagt rückblickend, dass sie vieles bereits mit Samuel anders gemacht hätte, wenn sie von außen mehr Unterstützung und flexiblere und kürzere Arbeitszeiten gehabt hätte. Doch auch als es schwer war, habe sie niemals den Mut verloren: „Ich habe einfach versucht, die gemeinsamen Zeiten mit Samuel am Abend und am Wochenende besonders schön zu gestalten, um das auszugleichen, was er schaffen musste." Auch Lin Burian plädiert für Entspannung, selbst wenn nicht alle ungünstigen Faktoren ausgeschaltet werden können. „Kinder sind sehr belastbar", sagt die Bindungspädagogin. Auch wenn nicht die ideale Gruppensituation gefunden werden kann oder das Kind mehr Stunden als empfohlen in der Fremdbetreuung bleibt, muss dies nicht automatisch Schaden anrichten. In diesem Fall spiele die innere Haltung der Mutter beziehungsweise der Eltern eine besondere Rolle. „Es ist besonders wichtig, sich auch in einer suboptimalen Situation noch als gute Mutter zu fühlen und nicht in Schuldgefühlen unterzugehen." Sie rät Eltern in derartigen Situationen, sich innerlich aufzurichten und zu ihren Kindern zu sagen: „Kind, leider muss ich dir das zumuten, aber die Zeit, die wir gemeinsam haben, wollen wir besonders genießen. Schön, dass es uns beide gibt." ✻

Emmi Pikler und ihre Pädagogik

„Pflege ist Begegnung"

Die ungarische Kinderärztin Emmi Pikler gründete 1946 das Säuglingsheim Lóczy in Budapest. In ihrer praktischen Arbeit mit Kindern und Familien beschäftigte sie sich vor allem mit den Entwicklungsbedürfnissen der Null- bis Dreijährigen. Neben ihrer Entdeckung der autonomen Bewegungsentwicklung und der Bedeutung des freien Spiels bei Kleinkindern vertrat sie auch den Grundgedanken „Pflege ist Begegnung". Entgegen der verbreiteten Meinung, dass kleine Kinder vor allem von Älteren lernen, vertreten Pikler-PädagogInnen den Standpunkt, dass soziales Lernen durch die Qualität des Umgangs der Erwachsenen mit ihnen stattfindet (siehe auch Interview S. 70). Die PädagogInnen sollen sich deshalb einem Kind beim Wickeln, Waschen, Essen oder Anziehen mit möglichst ungeteilter Aufmerksamkeit widmen. Diese Situationen werden zudem immer von einem Dialog begleitet, der dem Kind die Möglichkeit gibt, zu verstehen, was gerade passiert, um sich darauf einstellen zu können. „Ich ziehe dir jetzt deine Jacke an, kannst du mir bitte deinen linken Arm geben", würde zum Beispiel die Garderobensituation begleiten. So wird das Kind in seiner Selbstständigkeit unterstützt und kann sich selbst als kooperativ erleben, indem es eingeladen wird, mitzuhelfen. „Wenn man mir nicht sagt, was man mit mir vorhat, kann ich nicht zeigen, dass ich gerne kooperiere", könnte der unausgesprochene Gedanke eines Kindes sein. Der seit 2007 bestehende Verein Pikler-Verband Europa bietet eine mindestens drei Jahre dauernde berufliche Zusatzausbildung für PädagogInnen, die zurzeit in Ungarn, Österreich, der Schweiz, Deutschland und in den Niederlanden angeboten wird. www.pikler-hengstenberg.at, www.pikler-verband.org

Fotos: Pilo Pichler, Luiza Puiu

Themenschwerpunkt Kinderkrippe

Andrea Mitterecker und einige ihrer Schützlinge.

Warum KrippenpädagogInnen die Welt verändern können

Die ganztägige Betreuung der Kleinsten kann Knochenarbeit sein. Dass es Wege gibt, auch dabei ruhig und gelassen zu bleiben, zeigt das Beispiel der Montessori-Krippenpädagogin Andrea Mitterecker.

„Hallo Theo!", sagt Andrea Mitterecker, 41, mit einem Strahlen im Gesicht, als sie dem zweiten Neuankömmling um acht Uhr in der Früh die Tür zum Kinderhaus in der Skodagasse öffnet, und fügt hinzu: „Hast du dich schon vom Papa verabschiedet?" Theo hat bereits „Tschüs" zu seinem Papa gesagt, als er an Mitterecker vorbei auf seinen Platz in der Garderobe zusteuert. Wie alle seiner 17 KollegInnen des Kinderhauses im achten Wiener Gemeindebezirk, in dem Kinder von zwei bis sechs Jahren gemeinsam betreut werden, weiß er, dass er jetzt in seiner „Arbeitswelt" angekommen ist; Mama und Papa dürfen nun in ihre gehen.

Wer einmal den Fuß über die Schwelle des Gruppenraumes gesetzt hat, lernt schnell, dass hier niemand den Teller oder die Tasse für die Jause holt. Und gibt es einmal eine besonders krümelige Geburtstagsfeier, helfen alle Anwesenden mit Schaufel und Besen zusammen, den Gruppenraum wieder sauber zu bekommen. „Es ist echte Arbeit, den Kindern nicht zu helfen, außer, wenn sie es verlangen", sagt Mitterecker. Umso schöner seien jedoch Momente wie jener, in dem es einem Kind nach langem Probieren gelingt, den Knopf seiner Jacke zu öffnen. „Dieses Kind wird einen halben Meter größer, wenn es sagen kann: ‚Ich hab's allein geschafft'", erzählt Mitterecker. Sie sieht sich ganz im Sinne der Montessori-Pädagogik als aufmerksame Begleiterin, die nur manchmal leicht die Richtung vorgibt. Ein kleiner Block in der Tasche hilft ihr, sich Notizen über die jeweiligen Entwicklungsphasen der Kinder zu machen, für die sie die Hauptverantwortliche ist.

UNABHÄNGIGKEIT FÖRDERN

Die beliebte Pädagogin ist eigentlich Quereinsteigerin. Nach vielen Jahren, in denen sie als Sekretärin arbeitete, beschloss sie, die Pädak nachzuholen und gleichzeitig die Montessori-Ausbildung zu machen. Im vergangenen Jahr beendete sie den einjährigen Montessori-Krippen-Zertifikatslehrgang. Mitterecker strahlt deshalb neben ihrer Herzlichkeit vor allem eines aus: große fachliche Kompetenz. Im Kinderhaus Skodagasse wird die gezielte Konzentration auf die Bedürfnisse dieser Altersstufe sichtbar. Nicht selten funktioniere die Eingewöhnung dann besonders rasch, wenn die Kinder erst das kleine Waschbecken entdeckt hätten, den Kleiderständer in ihrer Größe oder die Wäschespinne auf Kniehöhe eines Erwachsenen.

Mitterecker, die selbst drei Kinder hat, bezeichnet sich als stressresistent, dennoch gebe es auch für sie schwierige Situationen. „Dann heißt es ruhig bleiben," sagt die Pädagogin. „Es gehört zur kindlichen Entwicklung, Grenzen auszuloten." Belehrungen würden wenig helfen, da Kinder in dem Alter vor allem von Vorbildern lernen würden. Deshalb prüft auch sie sich immer wieder ganz bewusst in ihrem eigenen Umgang mit den Kindern: Bin ich freundlich, bin ich respektvoll, versuche ich, schwieriges Verhalten durch positive Motivation zu verändern? „Sie werden das vielleicht kitschig finden", sagt sie zum Abschluss unseres Gesprächs, „aber ich habe wirklich das Gefühl, dass wir mit unserem Beruf die Welt ein Stückchen besser machen können, wenn wir schon den ganz Kleinen vorleben, wie man friedlich und freundlich miteinander umgehen kann." ✻

Ist mein Kind krippenreif?

Eltern sind sich oft recht unsicher, ob der eigene Sprössling schon bereit ist, in einer Gruppe von zwölf oder mehr Kindern einen Teil seines Alltags zu verbringen. Ihre Unsicherheit spiegelt nicht zuletzt auch die aktuelle Forschung wider. Selbst in der größten Krippenstudie, die es bisher in Österreich gab, der sogenannten „Wiener Krippenstudie", wird keine eindeutige Antwort auf die Frage gegeben, wie Krippenreife erkennbar ist. „Es handelt sich um eine komplett **individuelle Angelegenheit**", sagt Maria Fürstaller, Mitautorin der Studie der Uni Wien. „Wichtig ist vor allem, dass Eltern und Pädagoginnen in der Zeit der Eingewöhnung genau hinschauen, wie es dem Kind geht." Die Bindungspädagogin Lin Burian liefert einige weitere Anhaltspunkte. Es gebe mehr oder weniger günstige Zeitpunkte, so Burian. Als besonders ungünstig für einen Krippenstart bezeichnet sie die Phase zwischen fünftem und neuntem Lebensmonat, auch als „Fremdelphase" bezeichnet, da Kinder hier gerade lernten, zu wem sie gehören. Der **Wechsel in Fremdbetreuung** könne zu großen Verunsicherungen beim Kind führen. Ebenso rät sie davon ab, Kinder, die sich in der Wiederannäherungsphase befinden – rund um das zweite Lebensjahr –, in die Krippe zu geben, da Kinder zu dem Zeitpunkt besonders sensibel auf Trennung reagierten. Die Montessori-Krippenpädagogin Andrea Mitterecker bestätigt diese Annahme: „Ein zweijähriges Kind einzugewöhnen, ist auch nach zig Eingewöhnungen für mich immer noch eine große Herausforderung." Wie viele andere empfiehlt sie deshalb das Alter rund um den 18. Lebensmonat für einen Krippenstart. Dies ist der Zeitpunkt, zu dem die meisten Kinder bereits auf zwei Beinen mobil unterwegs sind und ihr Neugiertrieb besonders groß ist. Mitterecker geht davon aus, dass die Krippeneingewöhnung mit 18 Monaten gut funktionieren kann, wenn bereits davor zumindest kleine Schritte in Richtung Ablösung von der Mutter als alleiniger Bezugsperson gesetzt wurden. „Es wäre ideal für ein Kind, von klein auf mehrere **enge Bezugspersonen** zu haben – neben den Eltern zum Beispiel die Großeltern. Als nächster Schritt ist die Gemeinschaft mit wenigen anderen Kindern, in etwa vier oder fünf, zu empfehlen, wie sie auch in einer größeren Familie der Fall ist." Bis zum Alter von etwa 1,5 Jahren hält sie deshalb nach wie vor das Modell der Tagesmutter für ideal. „Zwischen 1,5 und drei Jahren profitieren Kinder dann erstmals wirklich von der Kleinkindgemeinschaft mit bis zu 14 Kindern", sagt Mitterecker.

Die Eingewöhnung wird leichter, wenn es davor schon kleine Schritte der Ablösung von der Mutter gibt.

Die Kinder sollen sich sicher fühlen

Die Pikler-Dozentin Daniela Pichler-Bogner hat jahrelange Erfahrung als Pikler-SpielRaum-Leiterin und in der Aus- und Weiterbildung von PädagogInnen. Im Gespräch benennt sie Kriterien für die gute Qualität von Krippen.

Was macht gute Frühbetreuung aus?
Daniela Pichler-Bogner: Es geht einerseits um bestimmte Rahmenbedingungen, die ermöglichen, dass sich Kinder in diesem jungen Alter in der Krippe in Sicherheit fühlen. Sie sollen sich im Tagesablauf orientieren können und wissen, wer wann verlässlich für sie da ist. Kinder befinden sich in diesem Alter in einer Entwicklungsphase, in der sie noch sehr auf eine stabile und verlässliche Beziehung angewiesen sind, da sie dabei sind, ihre Selbstständigkeit und ihr Ichbewusstsein zu entwickeln. Dieses entfaltet sich mit zweieinhalb bis drei Jahren.

Wie kann man sich den Aufbau dieses Ichbewusstseins in den ersten drei Lebensjahren vorstellen?
Das Ichbewusstsein entwickelt sich einerseits durch die sensomotorischen Aktivitäten, bei denen Kinder sich selbst und ihre Umwelt kennenlernen. Emmi Pikler hat hierfür einfache Materialien entwickelt, die es Kindern in diesem Alter ermöglichen, ihre Fähigkeiten sowohl in der Bewegung als auch im freien Spiel aus eigener Initiative zu entfalten. Andererseits spielen die Begegnungen mit Bezugspersonen eine wesentliche Rolle. In ihnen sollen die Kinder erleben, dass

Fotos: thinkstock, Pilo Pichler (2)

sie als Menschen wichtig sind. Dabei geht es darum, dass ihnen die Erwachsenen in ihrem Umfeld vermitteln: Es ist eine Freude, mit dir zusammen zu sein. Und: Es ist mir wichtig, deine Bedürfnisse wahrzunehmen und sie zu befriedigen. Man weiß aus der Bindungsforschung, welche Bedeutung das feinfühlige Reagieren auf die Signale der Kinder hat, weil es ihnen die Sicherheit gibt, dass sie gehört und ernst genommen werden und dass es sich auch lohnt, sich mitzuteilen!

Wie können KrippenpädagogInnen diese Sicherheit herstellen?
Hier spielt die Qualität der Eingewöhnung eine bedeutsame Rolle. Diese soll zum Ziel haben, dass Kinder und Eltern die Erfahrung machen, dass es in der Fremdbetreuung ähnliche Verlässlichkeiten wie zu Hause gibt. Man kann deshalb auch keinen allgemeingültigen zeitlichen Rahmen für diese Phase festsetzen. Es ist wichtig, dass die PädagogInnen mit den Eltern den Ablauf dieses Prozesses im Vorfeld besprechen. Es sollte eine Pädagogin als Hauptbezugsperson für die Eingewöhnung vorgesehen sein. Je ungeteilter die Aufmerksamkeit ist, desto wirksamer erlebt das Kind: „Hier ist jemand, dem ich vertrauen kann."

Wie sollten sich Eltern in dieser Zeit verhalten?
Wir gehen davon aus, dass es günstig ist, dass sich der entsprechende Elternteil zu Beginn mit dem Kind in der Gruppe befindet, da dies dem Kind die Gewissheit vermittelt: „Die Mama weiß, wo ich in Zukunft sein werde." So erleben Kinder: „Meine Mutter reagiert interessiert und vertrauensvoll auf die Umgebung und auf die neue Bezugsperson, also kann ich auch vertrauen." Mütter sollen aber vor Beginn darüber aufgeklärt werden, welche Rolle sie in diesen Räumlichkeiten haben. Sie sind der sichere Hafen für ihr Kind. So kann es selbst spüren, wie lange es von der Nähe zur Mutter aus beobachten möchte und wann es neugierig auf die neue Situation wird und sich von ihr lösen will. Für viele Kinder ist es ein erstes Sichtrennen von der Mutter, und der Übergang braucht Zeit und Aufmerksamkeit.
Es ist aber auch wichtig für die Kleinen, zu erfahren, bei wem die Zuständigkeit liegt, wenn die Mama nicht mehr da ist. Interessiert sich zum Beispiel ein Kind für die Bausteine, wird es verständlicherweise zuerst den Blick zur Mutter wenden. In dem Moment kann die Pädagogin sich ihm zuwenden und sagen: „Ich sehe, du interessierst dich für die Bausteine, ich kann sie dir zeigen, die Mama schaut dir dabei zu." Diese Begleitung vermittelt auch Eltern die Sicherheit, dass ihr Kind hier gut aufgehoben sein wird. ✻

Daniela Pichler-Bogner ist Obfrau der Österreichischen Pikler-Hengstenberg-Gesellschaft und befasst sich seit Jahren mit Fragen der Frühbetreuung. Sie leitete 13 Jahre lang Pikler-SpielRaum-Gruppen für Eltern und Kleinkinder, bietet pädagogische Unterstützung und Supervision für Betreuungseinrichtungen an und ist als Referentin in der Pikler-Aus- und Weiterbildung im In- und Ausland tätig.